

Reallexikon der Germanischen Altertumskunde

Begründet von Johannes Hoops
Zweite völlig neu bearbeitete und stark
erweiterte Auflage unter Mitwirkung
zahlreicher Fachgelehrter

und redaktioneller Leitung von
Rosemarie Müller, Göttingen

Herausgegeben von
Heinrich Beck, Bonn – Dieter Geuenich, Duisburg
Heiko Steuer, Freiburg

Band 24

Sonderdruck

Rasiermesser

2003

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

Rasieren → Haar- und Barttracht

Rasiermesser

§ 1: Allgemeines — § 2: Funktion und soziale Rolle der R. — § 3: Symbolik — § 4: Chronologie und Chronologie — a. BZ — b. HaZ und LTZ — c. RKZ-KaZ

§ 1. Allgemeines. Als R. werden konventionell dünne, zierliche, bronzene und eiserne Schneidegeräte bezeichnet, die sich auf Grund ihrer außerordentlichen Schärfe (vgl. Homer Ilias X,173: „Es steht auf des Rasiermessers Schneide“) von anderen Schneidegeräten, wie → Messer, → Dolch oder → Sichel, formal und funktional abgrenzen lassen (zum Sprachlichen → Sax § 1). Prinzipiell werden einschneidige und zweischneidige R. unterschieden. Das Aufkommen von zunächst bronzenen R.n am Übergang von der frühen zur mittleren BZ (→ Bronzezeit § 14) in weiten Gebieten Europas ist nicht als der Beginn einer Haarpflege-Mode insgesamt anzusehen, denn diese ist auch bei Berücksichtigung allen Wandels in den jeweils herrschenden sozialen und relig. Rahmenbedingungen auch vor der BZ notwendig gewesen. So gelten z. B. Obsidian- oder Silexklingen des Neols. als Vorläufer der R., die jedoch auch zu anderen Schneidezwecken dienen konnten. Bronzene R. sind (zusammen mit den zur gleichen Zeit aufkommenden Pinzetten) Geräte einer verfeinerten Körperpflege (→ Haar- und Barttracht S. 234 f.; → Pinzette S. 178 f.). Ihren Ursprung haben die alteurop. R. wohl im Vorderen Orient und Ägypten (10; 25), ihre in Europa ausgeprägten Formen sind jedoch vielfach eigenständig.

Qu.überlieferung. R. sind bis auf wenige Ausnahmen (Vorkommen in Siedlungen, Depots, Höhlen, Heiligtümern, Mooren) v.a. aus bronze- und eisenzeitlichen Gräbern überliefert. Diese enge Bindung belegt zugleich die besondere Bedeutung des R.s für seinen Besitzer.

Forschungsgesch. R. sind seit der Frühzeit der arch. Forsch. als eigene Fundgruppe bekannt, so im Nord. Kreis (→ Chronologie § 24c) der BZ seit dem 18. Jh. und in Mittel- und W-Europa seit dem 19. Jh. Bes. die mit dem J. 1854 einsetzenden reichen Funde aus den „Pfahlbauten“ (→ Seeufersiedlungen) der Schweiz, aus den unzähligen Gräbern der altital. Villanova-Kultur und die eisenzeitliche Fst. → La Tène lieferten bereits die beiden Grdf. der R. Durch die in der Folgezeit einsetzenden Ausgr. von Grabhügel- und Flachgräbernekropolen der BZ und EZ sowie die Ausgr. in kelt. Siedlungen (vgl. → Oppidum) in weiten Teilen Europas wurde das Formenrepertoire der R. ergänzt. Im Gegensatz zu den wichtigsten Fundgruppen aus Bronze und Eisen, wie z. B. Schwert, Fibel, Nadel usw., standen sie jedoch lange im Schatten der Forsch. Neuere Monogr. schufen in den letzten Jahrzehnten Abhilfe (3; 5; 10; 11; 23).

Herstellung. Die zumeist mit einem papierdünnen Blatt versehenen ein- oder zweischneidigen R. sind im allg. in Stein- oder Lehmformen gegossen (→ Metallguß mit Taf. 15), so daß die R. nur wenig zu überarbeiten waren. Neben diesen zumeist qualitativvoll gearbeiteten R.n gibt es auch aus Blechstücken zurechtgeschnittene R. oder zu R.n umgewandelte Stücke aus Altmaterial. Eine hin und wieder vorkommende Verzierung — relativ häufig bei den einschneidigen nord. R.n — ist zumeist eingepunzt (4; 10; 11).

§ 2. Funktion und soziale Rolle der R. Wenn auch noch heute gelegentlich Diskussionen über den eigtl. Verwendungszweck der R. geführt werden (4; 23; 24), wurde ihre primäre Funktion schon in der 2. Hälfte des 19. Jh.s postuliert (16) und begründet mit Hinweisen auf rezente R., auf Experimente mit R.n, auf ant. Schriftqu. (z. B. Homer Ilias X,173; Caes. Gall. 5,14;

Diodor 5,28), auf vorgeschichtl. Menschenfunde (→ Moorleichen, Mumien, Baumsargfunde [→ Baumsargbestattung; → Haar- und Barttracht S. 234 f.]) und anthropomorphe Plastiken, die rasierte Körperteile aufweisen (10; 11; 23; 25). Dabei dienten bes. die halbmondförmigen R. aus der Villanovakultur (3) als Vorlagen für vergleichbare einschneidige R. in Mittel- und W-Europa. Stand für die zierlichen, leicht zerbrechlichen Ausformungen ihr eigtl. Zweck weitgehend außer Frage (auch eine Verwendung als chirurgische Instrumente wurde und wird erwogen [vgl. ein latènezeitliches Arztgrab: 17]), wurden größere und robustere Stücke auch als Schaber, Hackmesser, Fleischmesser, Winzermesser oder Ledermesser bezeichnet (10; 11; 24; 25).

R. sind nicht regelmäßig vergesellschaftet mit anderen kosmetischen Objekten, wie Pinzetten oder → Spiegeln (die letzteren sind nur im spätmykenischen [25] und etr. Kulturgebiet bekannt; außerhalb dieser Zonen bei den → Skythen, ansonsten nur als Importe). Zusammen mit Pinzetten erscheinen R. während der Jung-BZ nur in wenigen Gebieten, wie zw. Rhein und Südschd. während der Per. IV und V (2; 21), oder im Bereich der südfrz. Urnenfelderkultur (11). Hier ist an eine kombinierte Haarpflege zu denken.

Mit den R.n war sowohl eine Voll- als auch Teilrasur (naß und/oder trocken: 4; 24) möglich. Ob wegen des Fehlens metallzeitlicher Spiegel im Fundbestand der vorröm. Metallzeiten in weiten Teilen Europas bei der Rasur die Mitwirkung einer weiteren Person, eines Barbiers, zu postulieren ist, sei dahingestellt. Auf jeden Fall kommen R. so häufig v. a. in der BZ in den Gräbern vor, daß sie keinen Berufsstand eines Barbiers oder Chirurgen kennzeichnen. Mangels repräsentativer Unters. konnten jedoch nur ausnahmsweise die an mehreren R.n. anhaftenden Haare als Menschenhaare (10; 11; Neubestimmung von Winterslow: 14) bestimmt werden (in der Regel stammen an-

haftende Haare wohl von einem vergangenen Lederfuttural. R. wurden auch in Futteralen aus Holz und Metall aufbewahrt: 4; 10; 11; 23).

R. waren nach Ausweis anthrop. Bestimmungen oder ihrer Einbindung in weitere geschlechtsspezifische Beigaben in Gräbern – bis auf wenige Ausnahmen – der persönliche Besitz des erwachsenen Mannes (10; 11; 25). Da eine Bartpflege nachweislich erst mit dem Eintritt in die Geschlechtsreife, in das Mannesalter, notwendig wurde, war der Erhalt eines R.s möglicherweise mit bestimmten Übergangsriten (z. B. Initiation; → Initiation und Initiationsriten) (10; 11; 23) verbunden, wie generell mit dem Haar bestimmte symbolische und relig. Vorstellungen verwoben waren (z. B. Haaropfer; vgl. auch die bei dem Toten im → Hohmichele, Hauptgrab 1, niedergelegten Zopf- und Schamhaare; → Haar- und Barttracht S. 237).

R. wurden offenbar (lebens?)lang genutzt, wie Flickungen und Abnutzungsspuren der Schneiden durch Dengeln (→ Dengeln und Dengelzeug), Schärfen (hierzu dienten die in vielen Gräbern mit R.n zusammen vorkommenden Wetzsteine; → Wetzstein), Abziehen nahelegen (4; 10; 11; 25). Die Schneiden waren mitunter sehr stark beschädigt (nicht nur durch die Lagerungsbedingungen), so daß vielfach eine befriedigende Rasur kaum noch möglich war. Man verzichtete jedoch in diesen Fällen auf die Verwendung eines neuen R.s.

R. sind nicht an bestimmte Beigabekombinationen gebunden. In der mittleren und der späten BZ sowie in der ält. EZ erscheinen sie sowohl in reich ausgestatteten Gräbern, von denen einige als Grabanlagen einer Nobilität gelten können (z. B. → Häga, → Seddin), als auch in Gräbern mit wenigen Beigaben. Wie andere Beigaben (z. B. Schwert, Messer) erscheinen R. nicht in jedem Männergrab, sondern nur relativ selten (in der HaZ S-Frankreichs kommt auf ca. 10 Gräber ein R.; 11), so daß

man bei dem Toten mit dem R. an das Familienoberhaupt o. ä. denken könnte.

§ 3. Symbolik. Hinter den bronzezeitlichen R.n in Amulettform (→ Miniaturgeräte), den Verstrebungen der durchbrochenen Griffe, den Mehrtringen an den Griffen, der halbmondförmigen Blattgestalt (sie wird oft mit den sog. Mondhörnern oder → Feuerböcken verglichen) und dem 'anthropomorphen' Aussehen von R.n stehen sicherlich Symbolgehalte. Dies gilt in hohem Maße für die verzierten Stücke, darunter bes. für die vielen nord. R. als Bildträger (7; 8; 20; 21). Hier wird ein ält. Symbolkreis, der sich um das Pferd als Hauptinhalt dreht, von jüng. R.n abgelöst, bei denen das Schiff (→ Felsbilder Abb. 42), mitunter mit einer Besatzung, das vorherrschende Motiv ist (13). Die formale Ausgestaltung des Schiffskörpers, bes. der Steven, auf den R.n ermöglicht die Datierung vieler südschd. Felsbilder (1) (→ Rindenboot). Weitere Motive auf den R.n sind u. a. Menschen (darunter auch Krieger), Tiere (Pferd, Schlange, Fisch, Vogel; → Mischwesen), Gegenstände (wie Äxte) und symbolische Zeichen (wie Rad, Sonne) (13). Ob sich in ihnen eine Art Bilderschrift verbirgt, in der bronzezeitliche Mythen, wie z. B. eine von der täglichen Wanderung der Sonne, so mnemotechnisch festgehalten werden, wird diskutiert (13).

Auch auf den spätestbronze-/früheisenzeitlichen einschneidigen Villanova-R.n finden sich Bilder von Tieren, Menschen, Jagdszenen, Kultgegenständen (wie große Äxte), Swastikamotive u. ä. (3). Möglicherweise präfigurieren sie die eisenzeitliche Bilderwelt der hallstattzeitlichen Kunst (Strettweg, → Situlenkunst) (12). Diese Symbole finden sich nicht mehr an den jünger-eisenzeitlichen R.n, die offenbar nur noch reine Zweckinstrumente waren (9).

§ 4. Chronologie und Chorologie. a. BZ. Innerhalb Mittel- und N-Europas (zu W-Europa vgl. 11) lassen sich mehrere

Formenkreise ein- und zweischneidiger R. erkennen. Der Nord. Kreis der BZ führt seit der Per. II, dem Aufkommen der ältesten R., fast ausschließlich einschneidige R. einheimischer Prägung; nur wenige Importe aus dem mittel- und westeurop. Kreis wurden aufgenommen. Dagegen kommen in Zentralmitteleuropa zunächst ausschließlich zweischneidige R. vor, erst in den jüng. Zeitper. erscheinen einschneidige R. (sog. 'Pfahlbau'-R., Hakengriff-R. der → Lausitzer Kultur, einschneidige R. der HaZ und LTZ).

BZ Mitteleuropas (5; 6; 10; 11; 19). Die zweischneidigen R. wurden als neue Funktionsgruppe am Beginn der Hügelgräber-BZ Europas geschaffen. Frühe Formen sind durch ein breites Blatt mit einem geringen Blattausschnitt gekennzeichnet, der Griff kann – wie bei den Messern – als Vollgriff oder Rahmengriff, als Griffangel, als Griffstübe u. ä. gestaltet sein. Je jüng. die R. sind, desto halbmondförmiger bzw. tiefer wird ihr Blattausschnitt. Bei den Griffen gibt es vielgestaltige Rahmengriffe mit und ohne reiche Innenverstrebungen. Die ältesten zweischneidigen R. Mitteleuropas (Typ Onstmettingen) sind vom Karpatenbecken bis nach Mittelfrankreich in noch wenigen Ex. verbreitet. Danach setzt eine größere formale und regionale Vielfalt in den mittelbronzezeitlichen Regionalgruppen ein, und es gibt Wechselbeziehungen in der Griffgestaltung mit den frühesten Messern (10). Relativ häufig sind R. in der bayer.-böhmischen Hügelgräberkultur.

Zu einer weiten Verbreitung von zweischneidigen R.n. kommt es in der frühen und ält. UZ bei gleichzeitig einsetzender regionaler Differenzierung (6; 10). Im alpinen Bereich sind R. mit durchbrochenem Blatt (sog. „rasoi finestrati“) geläufig (3; 6; 10), im o-alpinen-pann. Gebiet R. in Doppelaxtform (6; 10; 25). In die ält. und mittlere UZ fällt die Herstellung des häufigsten zweischneidigen R.-Typs, der R. mit x-förmigen

ger Griffinnenverstrebung, die bes. in S-Deutschland und seinen Randbereichen vorkommen (10; 11). Mit Beginn der jung. UZ gehen die mitteleurop. zweischneidigen R. zahlenmäßig und in ihrer Formenvielfalt zurück. Neu sind R. mit Mehringriff, die dann v. a. in W-Europa (11) häufig vertreten sind.

Einschneidige R. sind im ö. Mitteleuropa für die ält. und mittlere Lausitzer Kultur typisch (W-Polen, Schlesien, Sachsen, Böhmen) (5; 10). Als eigener Typ bildeten sich unter Beeinflussung der nord. einschneidigen R. der Per. II/III die R. mit Hakenriff, später grifflose trapezförmige R. heraus. Aus schlanken Messern entwickeln sich zu Beginn der jung. UZ in einem Gebiet von Schlesien über die O-Alpenzone bis nach Oberitalien einschneidige halbmondförmige R. (10; 25), die in der altital. Villanovakultur (3) zur vorherrschenden R.-Form werden. Im sw. Mitteleuropa (Pfalzbaukreis) liegt der Schwerpunkt auf späturnfelderzeitlichen R.n mit seitlichem Ringriff und Griffangel sowie auf schlichten R.n aus Bronzeblechstücken (10; 11).

BZ Südkand.s und N-Deutschlands (Nord. Kreis) (2; 15; 21; 22; → Rudereinrichtung mit Abb.). Fast ausnahmslos einschneidig sind die R. des Nord. Kreises, die teilweise den Rang von periodendefinierenden Leitformen erreichen. In die ält. Zeit (Per. II–III) gehören die R. mit drahtförmigem, nach vorn gebogenem Griff. Er ist als Spiralgriff oder als naturalistischer (Per. II; vgl. → Trundholm) oder stilisierter (Per. III) Pferdekopfgriff ausgebildet (15). Ab der Per. III erscheinen die ersten R. mit Vogelkopfgriff, was als Einfluß aus dem mitteleurop. Urnenfeldersymbolgut zu werten ist (1; 15; 20). In den Per. IV (→ Håga mit Abb. 42b und c) und V gibt es eine Fülle von R.-Typen und Var., die auch herstellungstechnisch eine große Bandbreite zeigen, die vom reichverzierten

R. bis zum aus Altmetall gefertigten R. reicht (2; 21; 22). Kennzeichnend sind nun v. a. R. mit zurückgebogenem, drahtförmigem Griffortsatz und s-förmigem Griff bzw. Vogelkopfgriff, R. mit zurückgebogenem oder eingegossenem Spiralgriff (→ Felsbilder Abb. 42), R. mit Ösengriff, R. mit hochgezogener Griffschleife (sog. „ostdt.“ R. nach Ernst → Sprockhoff; 21) und R. mit breitem, rechteckigem bis dreieckigem Griff.

In der Per. VI verschwinden diese einheimischen Formen, und es werden aus dem Hallstattkreis einschneidige R. importiert, die aber auch in einheimischer Formen- und Symbolsprache nachgeahmt werden (2). Die regionale Einbindung der nord. R. in den spezifischen Nord. Kreis der BZ, ihre besondere Rolle als markanter Bildträger der südkand. Symbolik (→ Felsbilder Abb. 42) und des gleichzeitigen Kunststils (1; 7; 8; 20; 23) gab für die Forsch. Anlaß, ihr Vorkommen und ihre Verbreitung, die in der jung. BZ bis zum Mittelgebirgsrand und zum Niederrhein reicht, auch ethnisch zu deuten, in diesem Falle als „urgermanisch“ oder „altgermanisch“ (21).

b. HaZ und LTZ. In der HaZ geht die ehemals weite Verbreitung der bronzenen R. auf das w. Mitteleuropa (bes. SW-Deutschland, Schweiz, Jura, Burgund) zurück (10; 11). Vorherrschend sind zweischneidige R. mit durchbrochenem Blatt und einschneidige trapezförmige R. Schlichte eiserne R. haben eine Halbmondform und leiten formal zu den latènezeitlichen R.n über, die allesamt nur noch aus Eisen bestehen (9; 18). Sie weisen in der Früh-LTZ eine stark gebogene Klinge mit kurzem seitlichem Griff auf und kommen v. a. am N-Rand des kelt. Gebiets vor. Offenbar sind sie die Vorläufer der R. des germ. Kulturmilieus. In der Mittel- und Spät-LTZ gibt es R. mit geradem, gewölbtem und konvexem Rücken (→ Alt-Warschau Abb. 320) sowie mit eingerolltem Griff und Ringriff. Ver-

einzelte sind R. in Gräbern mit einer eisernen Schere vergesellschaftet.

(1) C. A. Althin, Stud. zu den bronzezeitlichen Felszeichnungen von Skåne 1, 1945. (1a) J. Babel, Die rituelle Bedeutung einiger nordeurop. R. der BZ. Versuch einer Deutung, in: Kultura symboliczna kręgu półpopielnicowych epoki brązu i wczesnej epoki żelaza w Europie środkowej, 2000, 157–178, dt. 178–180. (2) E. Baudou, Die regionale und chron. Einteilung der jung. BZ im Nord. Kreis, 1960. (3) V. Bianco Peroni, I rasoi nell'Italia continentale, 1979. (4) H. Drescher, Untere der Technik einiger bronzezeitlicher R. und Pinzetten, Die Kunde NF 14, 1963, 125–142. (5) M. Gedl, Die R. in Polen, 1981. (6) H. Hennig, Einige Bemerkungen zu den Urnenfeldern im Regensburger Raum, Arch. Korrespondenzbl. 16, 1986, 289–301. (7) G. Jacob-Friesen, Eine reiche Bestattung der jung. BZ aus Alfstedt, Kr. Bremerförde, Nacht. aus Niedersachsens Urgesch. 27, 1958, 49–71. (8) K. H. Jacob-Friesen, Verzierte R. aus Niedersachsen, Altschlesien 5, 1934, 264–375. (9) G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching, 1974, bes. 91–95. (10) A. Jockenhövel, Die R. in Mitteleuropa (S-Deutschland, Tschechoslowakei, Österr., Schweiz), 1970. (11) Ders., Die R. in W-Europa (W-Deutschland, Niederlande, Belgien, Luxemburg, Frankreich, Großbritannien und Irland), 1980. (12) Ders., B. Knoche, Zu den bronzezeitlichen Wurzeln des alteisenzeitlichen Hirschbildes, in: B. Gediga u. a. (Hrsg.), Die Kunst der BZ und der frühen EZ in Mitteleuropa, 2001, 119–171. (13) F. Kaul, Ships on Bronzes. A Study in Bronze Age Relig. and Iconography, 1998. (14) R. M. Kavanagh, A Reconsideration of Razors in the Irish Earlier Bronze Age, Journ. of the Royal Soc. of Antiqu. of Ireland 121, 1991, 77–104. (15) K. Kersten, Zur ält. nord. BZ, (o. J.). (16) S. Müller, Nord. Altkde 1, 1897, 257 ff. (17) J. M. de Navarro, A Doctor's Grave of the Middle La Tène Period from Bavaria, Proc. Prehist. Soc. 21, 1955, 231–248. (18) J. Nothdurfter, Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg, 1979, bes. 23 f. (19) E. Ruttikay, R. Typus Padnal aus dem Pfahlbau von Seewalchen am Attersee, Arch. Österr. 7, 2, 1996, 29–31. (20) E. Sprockhoff, Nord. BZ und frühes Griechentum, Jb. RGZM 1, 1954, 8–110. (21) Ders., Jungbronzezeitliche Hortfunde der S-Zone des nord. Kreises (Per. V) 1, 1956, 110–119. (22) K. Tackenberg, Die nord. R. der jung. BZ in NW-Deutschland, Arch. Geographica 10/11, 1961/63, 1–18. (23) H. Thranke, Bronzealderbarbering, Fynske Minder 1987, 15–31. (24) D. Vorlauf, Für Glattrasuren ungeeignet. Die Funktion bronzezeitlicher R., in: Experimentelle Arch. in Deutschland,

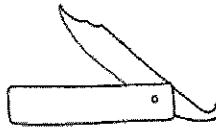
1996, 100 f. (25) C. Weber, Die R. in SO-Europa (Alban., Bosnien Herzegowina, Bulgarien, Griechenland, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Rumänien, Serbien, Slowenien und Ungarn), 1996.

A. Jockenhövel

c. RKZ–KaZ (Tab. 1). Im Fundstoff der RKZ (1.–4. Jh.) und des frühen MAS (MZ und frühe KaZ; 5.–8. Jh.) werden bestimmte Messertypen aus Eisen, seltener Bronze, mit hohlgeschliffener Klinge auch als R. bezeichnet. Hinsichtlich ihrer Maße unterscheiden sich diese Messer nicht von anderen Typen. Im wesentlichen sind drei Typen zu unterscheiden:

- Messer mit gerader Klinge und geschweiften Spitze;
- Messer mit sichelförmiger Klinge;
- sog. Klappmesser, d. h. Messer mit gerader Klinge und geschweiften Spitze, deren Klinge mit hochgebogenem Griffende drehbar in einem rechteckigen Fut-

Tab. 1. Rasiermesser (RKZ–MZ). Ausgewählte Typen in zeitlicher Schichtung

RKZ	
Stufe B/C1	
MZ	
1. Hälfte/Mitte 7. Jh.	
Mitte / 2. Hälfte 7. Jh.	
2. Hälfte 7./8. Jh.	

teral aus Eisen gelagert ist. Die beiden Schalen des Futterals sind durch Eisenriete verbunden, die zugleich als Achse der Klinge dienen. Diese Messer wurden, im Gegensatz zu allen anderen Formen, offensichtlich nicht in eine Scheide gesteckt, sondern zusammengeklappt in der Gürteltasche oder einem Beutel aufbewahrt.

Gelegentlich werden auch einfache Messer mit gerader Klinge und geschlossenem Ösengriff als R. bezeichnet.

Messer mit sichelförmiger bzw. gekrümmter Klinge gelangten seit der frühen RKZ in die Gräber; in der späten RKZ bzw. der frühen VWZ wurde diese Beigabe wieder unüblich (16, 30–34; 3, 30–35). Als Folge des geübten Totenrituals (Einäschung) sind weiterführende Aussagen hinsichtlich einer Verknüpfung mit Alter, Geschlecht oder gesellschaftlicher Stellung der Bestatteten nur bedingt möglich. Soweit dies zu erkennen ist, war die Beigabe der R. Knaben und Männern vorbehalten (2, 44–53; 5, 535–540).

Die Zuweisung zum Bereich der Körperpflege (Toilettegerät) wird nicht zuletzt durch die dän. Mooropferfunde (→ Opfer und Opferfunde) gestützt. Hier fanden sich Messer mit gerader Klinge und geschweifter Spitze regelhaft als Bestandteil der persönlichen Ausrüstung am Leibgurt; bemerkenswerterweise fehlen Messer mit sichelförmiger Klinge jedoch vollständig im Fundgut (10, 258–262).

Für das späte 5. und v.a. das gesamte 6. Jh. fehlen entspr. Belege. Da die abschließliche Verwendung von Pinzetten (→ Pinzette) zur Bartpflege ausgesprochen unwahrscheinlich ist, wurden offensichtlich andere Messertypen als R. verwendet. Diese Entwicklung läßt sich auch für das ags. Gebiet feststellen (8, 81 f. 90 f.).

Eindeutig als R. anzusprechende Funde gelangten auf dem Kontinent wieder seit der Mitte des 7. Jh.s in die Gräber, nun aus-

schließlich aus Eisen (22, 17 f.) und in auffälliger Beschränkung auf Messer mit gerader Klinge und geschweifter Spitze sowie sog. Klappmesser (17, 237–239; 20, 37; 21, 76; 6, 130 f. mit Taf. 122 Plan 26; 11, 70 f.; 18, 63 f.; 1, 313).

Auch die R. der MZ werden als Gerät zur Körperpflege bzw. Bestandteil des → Toilettenbestecks gedeutet. Ihre häufig beobachtete Niederlegung zusammen mit einem → Kamm oder einer Pinzette stützt diese Aussage zusätzlich. Es ist davon auszugehen, daß diese Gegenstände in der Gürteltasche (→ Gürtel § 2b) mitgeführt bzw. niedergelegt wurden (Fundlage im Gürtel bzw. Beinbereich). Gelegentlich sind R. zusammen mit einem zweiten Messer bezeugt (7, 199). Die wiederholt dokumentierten Reste von Textilien sprechen für eine Aufbewahrung in einem Stoffbeutel bzw. die Umwicklung mit dem für die Rasur benötigten Rasiertuch (14, 86–89).

Die alle Sachgruppen betreffende Reduktion der Beigabenausstattung (s. o.) sowie die damit einhergehende uneinheitliche Ausstattung der Gräber erschwert eine nähere, über die reine funktionale Ansprache hinausgehende Einschätzung der Klappmesser. Auffällig ist, daß sie überwiegend aus gut bis sehr gut ausgestatteten Männergräbern stammen. Offenbar handelt es sich bei diesen Gräbern um die örtliche Führungsschicht (15, 96. 108 f.; 4, 62. 79). Dies stellt einen deutlichen Unterschied zu den Verhältnissen der RKZ dar.

In mehreren Kirchengräbern SW-Deutschlands bzw. der N-Schweiz wurden Klappmesser und Stichel (Schreibbestecke; → Schreibgerät) aus Holz in Befunden beobachtet, die als Klerikergräber gedeutet werden (12, 163 f.). Es erscheint verlockend, diese Schreibbestecke mit den in den schriftlichen Qu. erwähnten *cultelli* gleichzusetzen. Diese Gerätschaften wurden als Hilfsmittel zum Schreiben verwendet und unter Klerikern als (Gast-)Geschenke überreicht (12, 164).

Nur bedingt lassen sich die arch. Befunde mit den bildlichen Darst. aus Hs. des späten 7. und frühen 8. Jh.s verbinden. Das Autoren- oder Schreiberbild des Cod. Amiatinus sowie verwandte Motive kennen neben dem kleinen Federmesser noch die Verwendung von Bimssteinen zum Anschärfen der Kiele (13, 310–316). Hier sind neben dem → Utrechter Psalter (9) v. a. die Miniaturen des → Stuttgarter Psalters (19, fol. 1 recto bzw. fol. 47 recto) zu benutzen. Andererseits benutzen Bewaffnete Messer mit gerader Klinge und geschweifter Spitze, um das Gewand Christi zu zerschneiden (19, fol. 27 verso). Erwartungsgemäß werden in einem Psalter bewußt biblische Szenen abgebildet; Darst. aus dem häuslichen Bereich fehlen. So lassen sich durch Illustrationen Hinweise auf die Verwendung der Messer gewinnen, die allein aus dem arch. Befund nicht zu erschließen wären.

(1) H. Ament, Chron. Unters. an frk. Gräberfeldern der jung. MZ im Rheinland, Ber. RGK 57, 1976 (1977), 285–336. (2) N. Bantelmann, Hamfelde, Kr. Hzt. Lauenburg. Ein Urnenfeld der RKZ in Holstein, 1971. (3) Ders., Süderbrarup. Ein Gräberfeld der RKZ und VWZ in Angeln, 1. Arch. Unters., 1988. (4) A. Burzler, Arch. Beitr. zum Nobilitierungsprozeß in der jung. MZ, 2000. (5) H. Derks, Alter und Geschlecht – biologische Parameter als Instrument sozialer Differenzierung in der alt. RKZ N-Deutschlands?, Ethnographisch-arch. Zeitschr. 38, 1997, 531–550. (6) G. Fingerlin, Die alam. Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in S-Baden, 1971. (7) A. M. Groove, Das alam. Gräberfeld von Munzingen/Stadt Freiburg, 2001. (8) H. Härke, Ags. Waffengräber des 5. bis 7. Jh.s, 1992. (9) K. van der Hoerst u. a. (Hrsg.), The Utrecht Psalter in Medieval Art. Painting the Psalms of David, 1996. (10) J. Ilkjær, Ille-rup Ådal, 3. Die Gürtel. Bestandteile und Zubehör, 1993. (11) U. Koch, Die frk. Gräberfelder von Bargen und Berghausen in N-Baden, 1982. (12) M. Martin, Bemerkungen zur frühma. Knochen-schnalle eines Klerikergrabes der St. Vercanikirche zu Zurzach (Kt. Aargau), Jb. Schweiz. Ges. für Ur- und Frühgesch. 71, 1988, 161–177. (13) J. Merten, Die Esra-Miniatur des Cod. Amiatinus. Zu Autorenbild und Schreibgerät, Trierer Zeitschr. 50, 1987, 301–319. (14) S. Mitschke, Zur Erfassung und Auswertung arch. Textilien an korrodiertem Metall, 2001. (15) Ch. Neuffer-Müller, Der alam. Adels-

bestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkr.), 1983. (16) K. Raddatz, Sörup I. Ein Gräberfeld der EZ in Angeln, 1981. (17) J. Schneider, R. des 7./8. Jh.s, Helvetia Arch. 14, 1983, 235–240. (18) A. von Schnurbein, Der alam. Friedhof bei Fridingen an der Donau (Kr. Tuttlingen), 1987. (19) E. Schreiber (Hrsg.), Der Stuttgarter Bilderpsalter Bibl. Fol. 23, 1965. (20) F. Stein, Adelsgräber des 8. Jh.s in Deutschland, 1967. (21) M. Weiss, Ein Gräberfeld der späten MZ bei Stetten an der Donau, 1999. (22) J. Werner, Das alam. Gräberfeld von Bülach, 1953.

M. C. Blaich

Rask, Rasmus Kristian (* 22. 11. 1787 at Brændekilde, Funen, † 14. 11. 1832 at Copenhagen). From 1801 he attended grammar school in Odense, receiving his school-leaving certificate in 1807. In 1808 R. matriculated at Copenhagen Univ., studying first theology for a short while and then (until 1812) languages, which stayed at the centre of his interest for the rest of his life. From 1812 R. worked as an amanuensis at the Univ. Library in Copenhagen until he was appointed assistant librarian in 1814, a post which he held until 1829. In 1818 he became a titular professor in Copenhagen Univ., and in 1825 (unpaid) professor of literary hist.

In the meantime, R. had travelled extensively abroad. After a relatively short visit to Stockholm in 1812, he went to do philol. and linguistic research in Iceland from 1813 to 1815. His longest journey away from home (1816–1823) took him by way of Stockholm to St. Petersburg, the Caucasus, Persia, India and Ceylon in search, primarily, of evidence for the linguistic roots of Icelandic (the Scandinavian languages).

On his return to Copenhagen, R. engaged in hectic research activity although his physical and mental health had suffered from his travels in Asia. His increasing quickness of temper hardly furthered his career. He became chief librarian at the Univ. Library in 1829 but only got the professorship of oriental languages to which he had

aspired, in 1831. R. died unmarried in Copenhagen (14; 19; 23).

Scope of research. R.'s linguistic and philol. interests were wide-ranging (17; 30). In 1811, he published an Icelandic or Old Norse grammar (2) written two years previously (18, 11–15) and in 1818 a text ed. of Snorra's Edda (4). With his grammar R. became the first scholar to expose a Scandinavian language to scientific study, but this constituted just the first step of a plan conceived in 1809, according to which a large number of languages were to be investigated on the basis of the same grammatical principles. Important grammars of Anglo-Saxon (3) and Old Frisian (6; 27) appeared in 1817 and 1825, and later works included grammars of Spanish (1824), Italian (1825), Lapp (1832), English (1832) and the African language Akra (1828).

During his travels abroad between 1816 and 1823 R. managed to acquaint himself with Aleut, Arabic, Armenian, Avestan (7), Dravidian, Finnish, Pali, Pehlevi, Persian, Sanskrit and Sinhalese (with Elu). His untimely death prevented him from publishing the grammars of a considerable number of languages and thus from writing the comprehensive grammar on general principles which had presumably been his intention all along.

In his prize essay finished in 1814 (18, 172 f.) and published in 1818 (5), he had independently established the foundations of comparative linguistics, insisting on the precedence of grammatical and graphic (phonetic) correspondences over lexical equations (5, 34 f. 169). The explicit aim of R.'s prize essay was to identify the origins of the Old Norse or Icelandic language. R. demonstrated here that Icelandic was most closely related to the (other) Germanic languages (cf. below), and that what he called the Thracian language family included also Slavic, Lithuanian-Latvian, Latin and Greek, but not Greenlandic, Celtic or Basque. R.

later changed his mind about Celtic, but in his prize essay he was unable to see through the initial mutations so characteristic of Celtic and later accounted for by Franz Bopp, the other founding father of comparative linguistics.

Bopp had included Sanskrit in his comparative work published in 1816 (15), but as early as in 1814 (5, 305) R. had suspected that Indian might be the ultimate source of Icelandic and indeed of the Thracian language family. R. had set out to find evidence for this in Asia, and he later operated with an extended language family encompassing both Thracian and Indian, which, in turn, he called Caucasian, Sarmatian or Japhetic (20, 353).

Among R.'s other activities may be mentioned his contribution towards deciphering the Old Persian cuneiform script, his efforts to apply the Roman alphabet to languages with other methods of writing and his authorship of books written for practical purposes such as a Danish grammar for Englishmen (9) and an Old Norse reader (10). Finally, he introduced Danish grammatical terms in substitution for the Latin ones, and he spent much (futile) time and energy on reforming the Danish spelling system, seeking to make the orthography a more direct reflection of the spoken language (8; 13, 173–246; 23, 35).

The Germanic language family: grouping and terminology. In a review from 1809 R. objected to Adelung's assignment of the Scandinavian languages to a *niederdeutsch* branch of Germanic contrasting with an *oberdeutsch* one (12, 167–294) that specific passive forms, the enclitic definite article, unaugmented verbs, etc. were unique to the Scandinavian idioms. Instead, R. (1; 11, III, 453) preferred to operate with a division into two genetically related "Hauptclassen: die *nordische* (skandinavische), und *deutsche* (germanische)".

© Copyright 2003 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Datenkonvertierung: Meta Systems GmbH, Wustermark

Druck: Gerike GmbH, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Industriebuchbinderei Fuhrmann GmbH & Co. KG, Berlin

Gefördert von dem Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem Land Niedersachsen